

Inspektionskommando ist tot, ein Korporal schwer verwundet. — New York: Aus dem Oberen See ereignete sich vorgestern ein schweres Schiffungsglück. Infolge des dichten Nebels stieß der größte Frachtdampfer „Cowie“, der mit 3000 Tonnen Eisenzeug beladen war, mit dem unbeladenen Dampfer „Scott“ zusammen. „Cowie“ sank in zwei Minuten. Die ganze Besatzung von 40 Mann ist ertrunken. „Scott“ wurde schwer beschädigt. — Ein verzerrter Wollenbruch ist in Orizaba (Mexiko) niedergegangen, wobei über hundert Menschen umgekommen sind. — Köln: Ein heissenloser Schweizer überfiel gestern vormittag ohne jede Veranlassung auf dem Hauptbahnhof mehrere Bahnbefugte und stach mit dem Messer auf sie ein. Auf die Hilferufe der Beamten eilten weitere Bahnangestellte herbei, auf die der rasende Wollbube gleichfalls einbrach. Er stach mit dem Messer wie wütend um sich und verletzte mehrere der Beamten durch Stiche in Kopf und Brust schwer. Erst einem Aufgebot von Schutzleuten gelang es, den Schweizer zu überwältigen und zu verhaften. Infolge des Vorfalls hatte sich eine große Menschenmenge vor dem Bahnhof angesammelt, die den Wollbuben den Schutzleuten zu entreißen und zu lynchen versuchte. Die Schutzleute hatten große Mühe, den Schweizer vor der Wut des Publikums zu schützen und ihn ins Gefängnis einzuliefern. — Liegnitz: Die durch den Einbruch eines Brunnens in Rablau verschütteten Brunnensbauer Nische und dessen Gehilfe Sube sind durch das Pionierkommando aus Keiße als Leichen zutage gefördert worden. — New York: Die Brüder Wright unternahmen gestern bei starkem Winde einen Flug, der fünf Minuten währte. Der Aeroplan funktionierte mit dem reparierten Motor fehlerlos. Dem Fluge wohnte der deutsche Vorkämpfer Graf v. Bernstorff bei. — Nach einer Meldung aus Calais machte gestern morgen Batham, der den Kanal überfliegen will, einen Probeflug und blieb eine Viertelstunde in der Luft. Beim Landen erlitt sein Flugapparat eine Beschädigung, deren Reparatur mindestens einen Tag in Anspruch nehmen dürfte.

### Sagen von den Disteln.

Nur ein einzig Distelködchen,  
Ob es stehen auf meinem Bim,  
Dass ich mit dem bunten Ködchen  
Sege drauf ein Distelfim!

So läßt Künder einen Blumenfreund sprechen, der von seinem Gärtner alles Unkraut aus dem Garten entfernen läßt, aber der bunten Distel mit ihrem eigenartigen Bau eine Stelle gönnt. Dieser Beliebtheit erfreut sich die Familie der Disteln, obwohl sie zu den Unkrautern zählt, allgemein im Volke, wovon die vielen Sagen Zeugnis ablegen, die sich um sie gebildet haben. Da ist zuerst die Karldistel oder Oberwurz (carlina acaulis). Ueber den Ursprung ihrer Namen erzählt die Sage folgendes: Zur Zeit der Regierung Karls des Großen wütete einst die Pest und forderte zahlreiche Opfer. In schweren Sorgen über die Tod und Verderben bringende Seuche war der große Kaiser in einer Nacht eingeschlafen. Da erschien ihm ein Engel und befohl ihm, einen Pfeil in die Luft zu schießen. Das Kraut, auf welches er niederfallen werde, sei heilsam gegen die schreckliche Krankheit. Kaiser Karl schoss am nächsten Morgen einen Pfeil ab; als derselbe auf die Erde fiel, durchbohrte er die Oberwurz. Man wandte hierauf die Pflanze arzneilich an, und die Pest begann zu weichen. Den Namen Oberwurz soll sie erhalten haben, weil nach abergläubischer Meinung die Pflanze vom Ober aufgesucht wird, wenn er Unkraut gefressen hat. Das Gift lähmt die Glieder des Tieres, doch die Distel soll die Wirkungen desselben aufheben und völlige Gesundheit zurückgeben.

Die Mariendistel heißt silybum marianum. Als die Mutter Maria auf der Flucht nach Ägypten mitten in der Wüste, wo nichts als harte Disteln wuchsen, das Jesuskind pflegte, fiel ein Tropfen ihrer Milch auf die nächste Distelstauden, die von Stund an weiß und süß wurde und bis auf den heutigen Tag die weißen Flecke behält.

Die Kardendistel (dip-acus) soll nach einer arabischen Sage zum Lohn der Gastfreundschaft von Allah geschaffen worden sein. Einst kamen zu einem armen arabischen Manne in später Stunde zwei ärmlich gekleidete Fremdlinge und baten um gastfreundliche Aufnahme. Zwei Tage bewirtete sie der Arme und legte sich selbst Entbehrungen auf, um es an nichts fehlen zu lassen. Doch seine Borräte waren nur zu bald erschöpft, und er wies seine Gäste darum an seinen reichen Nachbar. Mit unfreundlichen Worten begegnete dieser den Bittenden, mit einer geringen Gabe entließ er sie von seiner Schwelle. Doch kaum hatte er sie von sich gestoßen, da verwandelten sich die Fremdlinge vor den staunenden Blicken des Reichen und des Armen in zwei Engel. In Milde und Freundlichkeit wandten sie sich an ihren Gastgeber und überreichten ihm einen Ead voll Samen mit der Aufforderung, ihn auf's Feld zu streuen. Auch der Reiche erhielt ein Päckchen. Beide hatten dem Gebote der Engel eifrig nach und sahen unbekannt Pflanzen auf ihrem Felde erwachsen. Der Arme erntete Kardendistel; betrübt und traurig schaute er zuerst auf das Unkraut und wußte nicht, was er damit beginnen sollte. Doch ein Engel gab ihm im Traume die Weisung, die Köpfe an die Nachbarkämme zur Aufarbeitung der Wolle zu verkaufen. Durch den Erlös wurde er ein reicher Mann. Der Reiche erblickte zwar auf seinem Felde schöne Blumen, doch fand sich nicht nur keine Verwertung für die Pflanzen, sondern sie stellten sich als ein gar lästiges Unkraut heraus, welches hinfort auf seinen Feldern üppig wucherte und alle anderen Pflanzen erstickte. In kurzer Zeit war er verarmt und geriet in große Not.

Eine der schönsten Disteln ist die Bisambistel (carduus nutans), ausgezeichnet durch den nickenden, prachtvoll purpurroten Blütenkopf. Als Gungo, König der Wikten, über Äthiopien gesiegt hatte, nahm er sie in sein Wappen

mit der Umschrift auf: „Nemo me impune lacessit“ — niemand wird mich ungestraft verletzen.“ Auch sonst ist die durch ihre Stacheln so wehrhafte und unnahbare Pflanze von manchen tapferen Ritter als Wappendame erwähnt worden; ebenso findet sie sich in dem hohen englischen Andraasorden. In dem ovalen Schilde der Ritter dieses Ordens steht der Apostel Andreas hinter seinem Schilde mit einer Distel in der Hand, während am Rande die erwähnte Umschrift zu lesen ist.

Im Verein mit dem Windsack (napistrum perenne) treibt der Wind die entwurzelten dauerhaften Stränke als Spiel vor sich her, und mancher nächtliche Wanderer mag durch sie erschreckt worden sein. So erzählt der Kräuterkundige Hieronymus Bod auch von einem ledigen Schneidergesellen, der mit einem langen Spieß bewaffnet in den Krieg ziehen wollte. Aber in der Dämmerung kam die „rauschende und runde Distel vom Winde gejagt daher und walzte mit großem Rauschen gegen den Schneidernacht, der sie für einen schrecklichen Feind hielt, den Spieß fallen ließ und noch glücklich entrannt.“

Mit der Oberwurz beschäftigt sich auch der Volksaberglaube. Zwei Eigentümlichkeiten der Pflanze mögen den Blick des Volkes auf sich gezogen haben: sie ist stempellos und öffnet ihre Blüten nur bei Sonnenschein, bei trübem Himmel und Regen sind sie dagegen geschlossen. Sie stand in dem Aue, heiter zu machen und Melancholie zu vertreiben. Ein alter Kräutererzähler schreibt: „Der Distelwurzeln bei sich trägt, dem schneht sie alle Melancholie.“ Auch vor Ermattung und Müdigkeit sollte die Pflanze schützen; sie sollte sogar den Mitwandernden die Kraft entziehen und sie dem mittelsten, der die Wurzel bei sich trägt. Wegen ihrer vermeintlichen heilenden Kraft nagelt man selbst in der Gegenwart noch in manchen Gegenden die Oberwurz über die Pfosten der Ställe.

Weil die Disteln alles festzuhalten suchen, was ihnen nahe kommt, wird ihnen in folgender Sage, wie den Kranichen in dem Gedichte von Schiller, die Aufgabe zuerkannt, ein Verbrechen ans Licht zu bringen. In Hohenzoll wurde einst ein Kaufmann von einem Bauern überfallen und seines Geldes wegen erschlagen. Der Räuber stürzte ihn in einen Distelbusch und plünderte ihn aus; in seinem Todeskampfe rief der Unglückliche: „Die Disteln werden dich verraten!“ Nur mit Grauen und Stutzen konnte der Bauer hinfort die Disteln anschauen und oft murmelte er, vor ihnen stehend, zu seiner eigenen Verwünschung: „Ihr Disteln werdet mich nicht verraten.“ Sein schmerz, angstliches Wesen erregte die Aufmerksamkeit der Nachbarn, man beobachtete ihn, von einem Bauern wurden die Worte einst vernommen, und sie führten zur Entdeckung seiner furchtbaren Tat.

### Bermischtes.

Drei Jahre ohne Sonne. Ein furchtbares Verbrechen ist, wie aus Petersburg mitgeteilt wird, in der russischen Stadt Ostrowe entbedt worden. Im Keller eines Hauses, aus dem verdächtige Leute an die Außenwelt gedrungen waren, wurde ein junges Mädchen gefunden, das dort von ihren Angehörigen vor drei Jahren eingesperrt worden war. Die vierzehnjährige Sophie Kästner sollte bei ihrer Volljährigkeit eine eiterliche Erbschaft von 6000 Rubel erhalten. Um diese Erbschaft beneideten sie die älteren Brüder und Schwestern, die ihr Erbteil bereits durchgebracht hatten. Um die jüngste Schwester um ihr kleines Vermögen zu bringen, beschloßen die älteren Geschwister, Sophie auf Lebenszeit in den Keller des Hauses zu sperren. Cines Nachts fielen die Brüder über ihre Schwester her, fesselten sie an Händen und Füßen mit festen Striden, inbekteten sie und trugen sie in den Keller. Hier lebte das junge unschuldige Wesen in Peinlichkeit und Kälte wie eine mittelalterliche Hege. In den drei Jahren der Kerkerhaft war aus dem hübschen Mädchen ein Skelett geworden. Als die Polizei in den Keller eindrang, bot sich ihr ein furchterlicher Anblick dar. In einem dunklen Keller voller Schmutz, effer Wässer und Ratten lag das junge Mädchen in einer Wäde zusammengelauert. Ihr ganzer Körper war mit zahllosen Geschwüren bedeckt und blutete aus zahlreichen Wunden, die ihm die Ratten beigebracht hatten. Die Augen des unglücklichen Wesens waren vollständig erloschen, Arme und Beine waren derart durch Festerungen ausgeerst, daß die Kräfte ihnen ihre natürliche Lage nicht zu geben vermochten. Das Mädchen konnte nicht mehr sprechen, sondern nur noch weinen, und ein angstvolles Zittern überließ ihren Körper, als sie Menschenstimmen hörte. Sophie Kästner wurde in das Krankenhaus geschafft, wo die Ärzte hoffen, sie durch gründliche Pflege wieder zu einem Menschen zu machen. Die entmenschten Brüder und die älteste Schwester des Mädchens wurden verhaftet.

Selbstmord eines Rothschild. Aus Wien wird gemeldet: Baron Oskar von Rothschild, der jüngste Sohn des Barons Albert v. Rothschild, ist gestern morgen um 9 Uhr im 21. Lebensjahre nach kurzem Leiden plötzlich gestorben. Der junge Mann war vor längerer Zeit von einer Weltreise zurückgekehrt und litt seit seiner Rückkehr an Ueberanstrengung der Nerven, die jetzt seinen Tod durch einen Gehirnschlag herbeigeführt haben soll. — Von anderer Seite wird dagegen gemeldet, daß Baron Oskar Rothschild sich erschossen habe. Sein Vater, der ebenfalls auf Reisen war, traf am Sonntag von seinem Gute in Wien ein, um den Sohn nach der Rückkehr von der Weltreise zu begrüßen. Es heißt, daß es vorgestern abend zwischen Vater und Sohn wegen einer Liebesaffäre zu einer ersten Auseinandersetzung gekommen sei. Baron Rothschild gab gestern bei der Polizei an, daß sein Sohn den Selbstmord in einem Anfälle von Nervenerschütterung begangen habe, bestreitet aber, daß eine Liebesaffäre hierbei eine Rolle gespielt habe. Sein Sohn sei schon längere Zeit leidend gewesen, er habe ihn deshalb zur Linderung des Leidens auf die Weltreise geschickt. Vor zwei Jahren hat Baron Oskar Roth-

schild seinen Väterlichen bei einem Dreieckstreffen als einjährig-vollwüchsiger Gentleman gelehrt. Der älteste Sohn des Barons Rothschild ist bereits seit Jahren in einer Irrenanstalt interniert und die einzige Tochter des Barons ist unheilbar taub.

Die Künne der Parlamentsstenographen. Die Parlamentsstenographen, die in aufreibender Tätigkeit jahraus jahrein die Früchte der Beredsamkeit der Volksvertreter auf's Papier bannen, rüsten sich jetzt zum wohlverdienten Sommerurlaub. Wer war der erste, so fragt da die Gazzetta del Popolo, der diesen Märtyrerberuf erwand und ausübete? In Frankreich waren im Jahre 1789 alle Augen auf die Nationalversammlung gerichtet, wo temperamentvolle Redner in leidenschaftlicher Rhetorik für eine Umwandlung der Staatsform plädierten. Maret, der spätere Herzog von Bassano, plägierte die Verhandlungen aufmerksam zu verfolgen, machte sich dabei Notizen und erzählte mit deren Hilfe abends im Freundeskreise das Vorgesessene. Seine Berichte stießen auf so lebhaftes Interesse, daß Maret sich eines Tages entschloß, seine Notizen in ein gedrucktes Bulletin umzuwandeln. Damals gab es noch keine Journalistenbüros; das Bulletin wurde in der Nacht gedruckt; wenn der Verfasser die letzten Korrekturen gegeben hatte, eilte er zur Nationalversammlung und setzte sich vor die Tür, um am Morgen beim Öffnen des Hauses einen guten Platz zu bekommen. Später wurde dann eine kleine Tribüne unmittelbar hinter dem Sessel des Präsidenten errichtet; Maret engagierte zwölf junge Leute, die hier an einem Tische Platz nahmen. Jeder dieser ersten Parlamentsberichterhalter hatte einen Stoß kleiner zugeschnittener Papiere vor sich liegen, die die Nummer des Schreibenden trugen. Der Berichterhalter Nr. 1 merkte sich nur die ersten Sätze des Redners; wenn seine Fassungskraft zu Ende ging, gab er Nr. 2 ein Zeichen, der die folgenden Sätze aufnahm und wiederum kam Nr. 3 das Zeichen gab weiterzuerfolgen. So arbeiteten zwölf Leute daran, das langsame Schreiben mit der raschen Rede in gleichem Tempo zu halten. Die kleinen Zettel wurden dann nach den Nummern geordnet und so in die Druckerei gegeben. Mit der Zeit klappte alles leiblich, die Schreiber hatten sich eingearbeitet. Das waren die ersten „Parlamentsstenographen“.

Die Sonne als Triebkraft von Rotoren. Der kühne Gedanke, die rastlose Wärmeabgabe der Sonne an die Erde durch Hilfe sinnreicher Apparate in motorische Kraft umzuwandeln, ist bereits oft von der technischen Wissenschaft aufgegriffen worden. Schon im Altertum beschäftigte sich Archimedes mit ähnlichen Problemen. In neuen Zeiten hat der Franzose Rouchot eine Sonnenmaschine konstruiert, in der eine große Anzahl von Spiegeln bei einer Flächenabdehnung von 30 Quadratmetern so angeordnet sind, daß sie die Sonnenstrahlen auf einen gemeinsamen Mittelpunkt werfen, der dann eine so große Hitze entwickelt, daß er einen Motor von einer Pferdekraft antreibt. Seit Rouchots Experimenten, so wird in T. P.'s Weekly angeführt, hat man in der Lösung dieser Frage bedeutende Fortschritte gemacht, aber der Tag ist freilich noch fern, da jedes Land soviel „Sonnenmotoren“ besitzen wird, als Holland Windmühlen. Die größte Sonnenmaschine steht in Italien im Petriebe, in South Pasadena, und dient als Pumpapparat, um aus der Tiefe eines Brunnens Wasser zur Bewässerungszwecke emporzuheben. Der Apparat hat die Form einer riesigen Ellipse, deren kleinster Durchmesser 11 Meter beträgt. In der Fläche sind in sinnreicher Anordnung nicht weniger als 1788 kleine Spiegel angebracht, die alle Sonnenstrahlen auf einen bestimmten Punkt konzentrieren, an dem sich ein Kessel befindet mit 80 Liter Fassungsvermögen. Ein Rohr leitet dann den entwickelten Dampf zu dem Motor über, der zehn Pferdekraft entwickelt. Das Wasser aus dem Brunnen wird dabei mit einer Schnelligkeit von 11000 Litern in der Minute emporgepumpt. Der ganze Apparat ist wie ein Teleskop eingerichtet, sodaß er verstellbar ist und der Sonne in ihrem Stande folgen kann.

### Hygienische Regeln für die Bahnreise.

Rechtzeitig zum Bahnhof und dort alles in Eile besorgen, damit man nicht schweißtriefend und abgepannt die Reise antritt; ersteres verursacht Erkältung, letzteres schädigt die Nerven.  
Der hintere Wagen schwankt meist und erzeugt bei empfindlichen Personen eine Art Seekrankheit.  
Den Kopf nie zum Fenster hinauslehnen; Kohlentellen, sogar Funken von der Maschine können ins Auge fliegen; der Kopf kann lebensgefährlich verletzt werden durch Anprall an offene Türen eines vorbeifahrenden Zuges, an hinausgehaltene Gegenstände u. s. w.  
Nicht so oft essen oder trinken, aber auch nicht fasten; möglichst die gewohnten Ggkeiten innehalten.  
Beim Aulehnen des Kopfes an die Polster setze man eine leichte Matze tief in den Nacken oder lege ein Tuch unter, um sich vor anstehenden Haarkrankheiten zu schützen.  
Das Lesen unterlasse man am besten ganz. Jedensfalls lese man stets nur kurze Zeit mit längerer Erholungspause, und nur großgedruckte Schrift. Bei künstlicher Beleuchtung lese man nie.  
Bei einer langen Fahrt öfter sich strecken und reden zur Anregung des Blutumlaufs; bei größerem Aufenthalt aussteigen, auf- und abgehen.  
Ältere oder schwächliche Personen sollen nie Tag und Nacht hintereinander reisen, sondern nachts ausruhen.  
Am Ende einer langen Fahrt ein warmes Bad nehmen zur Erholung und Reinigung von Staub und etwaigen Krankheitskeimen; Wäsche wechseln, die ganze Kleidung reinigen und lüften.